

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942**

234 (6.10.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-89297](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-89297)

# Offriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Offrieslands

Kooperationsamt Aurich, Fernruf 588 - Postfachkonto Hannover 288 42. -  
Erlaubnisse: Stadtpark Aurich, Offriesische Sparkasse Aurich, Kreisparke-  
tasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Sigen-  
Schiffbauwerkstätten in Leer, Korben, Wens, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM, und 80 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.80 RM, und 51 Pfg. Be-  
stellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einsch. durchschnittl. 25 Pfg. Poststempel-  
gebühr zugutl. 80 Pfg. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Folge 234

Dienstag, 6. Oktober

Jahrgang 1942

## Siegezuversicht bis zum äußersten

### Die große Rede Hermann Görings im Berliner Sportpalast an das ganze deutsche Volk

Von jetzt an geht es uns laufend besser

(Berlin, 6. Oktober)

Im Rahmen der feierlichen Eröffnungsgabe der NSDAP im Berliner Sportpalast zum Erntedankfest, über die wir bereits in unserer gestrigen Ausgabe berichteten, hielt Reichsmarschall Hermann Göring folgende Rede:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!  
Deutsches Landvolk!

Am Beginn des vierten Kriegesjahres begeben wir heute das deutsche Erntedankfest. Wir können heute die Feste der Nation nicht in dem Ausmaß und in der Art feiern, wie wir es sonst gewohnt waren. Nicht wie sonst kann das deutsche Landvolk in breiten Massen durch seine Abordnungen vor dem Führer erscheinen, um ihm Erntedank und Früchte der alten Erde darzubringen. Denn wir stehen im Krieg, im schwersten Krieg des deutschen Volkes. Und in diesem Jahre gibt es nur einen Arbeit und wiederum Arbeit! Kämpfen und arbeiten bis zum Entsetzlichen! (Starker Beifall.)

Wir können daher den diesjährigen Erntedankfest heute nur dadurch begehen, daß wir vor dem deutschen Volk offen darlegen, was sein Landvolk auch in diesem Jahre in harter Arbeit geschaffen hat und wie die Ernährungslage des deutschen Volkes im kommenden Jahre sein wird.

Bevor ich hierüber nähere Ausführungen mache, ist es mir am liebsten Bedürfnis, in diesem Augenblick dem Volk die wichtigsten Punkte zu nennen, die wir uns in diesem Jahre über alles Erntedankfest so gelohnt hat, gelegen in einer Ernte auf dem Feldern und geeignet in einer Ernte in unseren Kindern.

Und nun gilt im Namen des Führers mein erster Dank allen den Volksgenossen, die in harter und unermüdlicher Arbeit und allen Witterungsunbilden zum Trotz zu einer Ernte beigetragen haben, die jedenfalls weit, weit besser ist, als wir es damals, als uns zum drittenmal ein eisiger Winter überfiel, hoffen konnten. Diesen Dank und diese Anerkennung für das deutsche Landvolk hat der Führer dadurch zum Ausdruck gebracht, daß heute die Feste unter ihnen mit zahlreichen Auszeichnungen bedacht worden sind und daß für das gesamte Landvolk loben wert seiner hervorragenden Vertreter das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz als höchste Auszeichnung empfangen haben. (Starker Beifall.)

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich möchte nun als erstes meine Aufgabe darin sehen, Ihnen einen genauen Überblick der Verhältnisse und der Lage auf dem Ernährungsgesicht zu geben. Wie die gesamte Führerschaft unserer Nation habe ich stets meinen Stoff darin gesucht, dem deutschen Volk immer in klarer Deutlichkeit die volle Wahrheit zu sagen, damit das deutsche Volk immer weiß, woran es ist. (Zolender Beifall.)

Die vergangenen drei Erntefahre waren, besonders was die beiden ersten Kriegesjahre anbelangt, keineswegs glücklich. Ganz überraschend wurde drei unendlich harte und strenge Winter herein und vernichteten vieles, was an Arbeit vorher in die Erde gesät worden war. Und trotzdem konnte die Er-

nährung des Volkes vollumfänglich gesichert werden. Als ich bei der Ernennung zum Reichsmarschall für den Vierjahresplan damals in diesem Saale zum deutschen Volk sprach, habe ich — wie ich noch mancher Volksgenosse erinnern wird — gerade auf den Begriff und das Wort „feindliche Blockade“ besonders harten Nachdruck gelegt; überhaupt habe ich damals den ganzen Vierjahresplan eigentlich nur unter diesem einen Gesichtspunkt gesehen und ihn auch so durchgeführt. Zu fürchtbar waren für mich noch die Erinnerungen an die feindliche Blockade des letzten Weltkrieges. Die Nachwirkungen dieser Blockade erleben wir heute noch. Wenn ich jeden Tag die traurige Pflicht erfülle, die Lebensangelegenheiten in den Gestirnen durchzuführen, dann lese ich so oft das schmerzliche und grauenvolle Wort: „Unser einziges Kind“.

Und warum „unser einziges Kind“? Weil damals ein unerbittlicher Feind nicht nur den Krieg gegen die Wehrmacht führte, sondern gegen das ganze deutsche Volk und gegen fast aller Kriegsmittel damals aber dieses Volk die Hungerkatastrophen verschänkte. Und dies nicht nur während des Krieges, sondern jahrelang noch nach dem Krieg. So hat der Feind das deutsche Volk unerbittlich ausgezehrt, ausgezehrt und dem Hunger entgegengetrieben, daß für die ebelfte Ernte, die wir kennen, die Zufuhrsernte eines Volkes, die Kinder, kein Raum war.

Und dieses Schreckgespenst hat mir immer vor Augen gestanden. Und aus diesem Glauben habe ich mir damals ein Vorratswirtschaft betriebe, nicht nur auf allen notwendigen Rohstoffgebieten, sondern auch besonders reichlich auf dem Gebiete der Ernährung. Diese Vorräte gestatteten nun bei den schwachen Ernten der ersten beiden Kriegsjahre, das deutsche Volk nicht zu verhungern. „Die Ernährung aber nahm dann an Schwere zu.“ Es galt ja nicht nur das deutsche Volk in der Heimat zu ernähren, es galt auch unsere Wehrmacht zu versorgen, und zwar so, daß sie kämpfen konnte und daß sie bei der Kraft blieb, das heißt also, daß eine zulässige Ernährung bereitgestellt werden mußte. Aber auch unendlich viele fremde Menschen wurden nun in das deutsche Land hinein, fremde Arbeiter zu Hunderten, dann zu Millionen. Als die gewaltige ungeheuerliche Mühsal begann, als überall Hunger dröhnte, und das ganze deutsche Volk, Mann wie Frau, an die Arbeit ging, da war es notwendig, auch hier mehr und mehr an Ernährungsgütern auszugeben. Da schmolzen die Vorräte zusammen und wurden kleiner und kleiner. So tauchte in dem vergangenen Jahr nach der ungeheuerlichen Ausweitung, wie wir sie vorher nie erlebt hatten, vor der Ebene die Gefahr auf, daß wir den Ernstfall nicht finden würden, wenn die Ernterträge aus dem abgelaufenen Erntefahre wieder so schlecht ausfallen würden, wie die der beiden vorangegangenen Jahre. Damals wurde mir zum erstenmal der Antrag unterbreitet, die Rationierung für das deutsche Volk zu lenken; ich habe mich lange gewehrt, bevor ich diesen schweren Entschluß dem Führer vorgelegen habe. Sie dürfen überzeugt sein, daß alle Auswege überlegt und durchgesehen wurden. So fanden wir vor der ersten Ernte: Sollen wir trotz der harten und unerbittlichen Wintersverhältnisse Er-

nährungslage die Nationen bestehen lassen in der stillen Hoffnung, es könnte ja doch alles gut werden, oder sollen wir der Nation Pflicht tun, durch eine maßvolle Senkung der Lebensmittelpreise unter allen Umständen die Ernährung sicherzustellen?

Für eine verantwortungsbewusste Führerschaft konnte es ja nun keinen anderen Entschluß als den letzten geben. Ich war mir klar, daß diese Entscheidung für das deutsche Volk außerordentlich einschneidend war und Schwierigkeiten mit sich bringen mußte. Brot ist nun einmal das entscheidende Nahrungsmittel. Nun wollte es das Unglück weiter noch, daß wir auch trotz einer an sich günstigen Ernte in der Rationierungsergänzung heftige Rückschläge hatten. Die Kartoffel kam schlecht herein. Sie war nach, sie sollte leicht. Wieder kam ein harter Winter, noch härterer als die vorangegangenen. Die Erkrankung des Landwirts wurde über den Haufen geworfen; selbst in die tiefsten Wälder drang der Frost ein und zerstörte die dort gelagerten Kartoffeln. Hinzu kam die außerordentliche Beanspruchung des Transportwesens. Einmal durch die Schäden des schlimmsten Winters, den wir je durchlebt haben, dann durch die Notwendigkeit, zunächst einmal unter allen Umständen auf dem Transportwege die Franken im Osten zu versorgen. So konnten die Kartoffeln nicht in die Gebiete hineingeführt werden, und so kam auf einem Gebiet, auf dem es niemals Schwierigkeiten erwartete, ebenfalls ein sehr starkes Hemmung hinzu.

Wir können heute um so beruhigter davon sprechen, weil das alles nun längst überwunden ist und nicht mehr auftreten kann. Warum, werde ich gleich ausführen.

#### Aus Hungerrung heute nicht mehr möglich

So wurden also die Nationen gestiftet. Dabei war ich selbstverständlich eingeschlossen, in dem gleichen Augenblick, da die Nationen wieder zu erhöhen. Voraussetzung hierfür war eine weitere Anspannung aller Kräfte, vor der ich das Landvolk aufrief, und die Geländung unseres Transportwesens. Und ich kann sagen, daß gerade diese Aufgabe dank der Energie der neuen jungen Menschen, die in das verantwortliche Ministerium hineinkamen, besonders gut gelöst worden ist. So wurde nach jeder Richtung hin überlegt, was zu tun war. Mit der Blockade hatte die vorübergehende Ernährungsschwierigkeit nichts zu tun. Denn heute ist die Blockade und die Hungerrung, wie sie für den Gegner einst dachte, nicht mehr möglich. Wenn schon blockiert wird, und wenn wir uns fragen, wer blockiert wird, dann bestimmt nicht wir, sondern der Engländer! (Stimmlicher anhaltender Beifall.)

Neben der vorausgehenden Organisation und der Arbeit des Landvolkes wurde die Ernährungslage durch die Tapferkeit unserer herrlichen Truppen und das Freihergengene anderer Führer (Starker Beifall) nun eine gewaltige Besserung, denn die deutsche Wehrmacht eroberte neue, und zwar die fruchtbarsten Gebiete, die wir überhaupt in Europa kennen. (Beifall.)

#### Ernterträge wie nie zuvor

Wir haben oft gesagt, wie gerade in einem der fruchtbarsten Länder, nämlich in Frankreich, eine geradezu liberale Landwirtschaft betrieben wurde. Warum? Weil es sich immer nur auf seine Einfuhr aus den Kolonien verlassen hatte. Weder für die Truppe noch für die deutsche Heimat war hier viel herauszuholen. Erst deutsche Organisation und deutsche Arbeit haben auch in diesem Lande Ernterträge gebracht, wie sie unter dem eigenen Regime niemals hervorgerichtet worden sind. (Beifall.)

Ich habe mir nun die Lage in den besetzten Gebieten besonders hart angesehen. Ich habe gesehen, wie die Leute in Holland, in Belgien, in Frankreich, in Norwegen und Polen und überall, wo wir sonst saßen, lebten. Dabei habe ich erkannt, daß zwar öffentlich in der Propaganda hier sehr häufig von der schwierigen Ernährungslage gesprochen wurde, aber tatsächlich war es bei weitem nicht so. Zwar sind dort aus liberalen Menschen eingeführt — auch in Frankreich — aber das, was sie sich für die Karten hielten, war nur zufällig; normalerweise lebten sie von Schiebungen.

Aus dieser Erkenntnis entstand bei mir ein tiefster Entschluß, ein Grundsat, an dem unüberwindlich festgehalten wird; zuerst und vor allem in der Stillung des Hungers und in der Ernährung kommt das deutsche Volk (Starker Beifall). Ich bin sehr stolz, daß in dem von uns in Ost Ost gewonnenen und eroberten Gebieten die Bevölkerung nicht Hunger leidet. Wenn aber durch Maßnahmen des Gegners Schwierigkeiten in der Ernährung auftreten, dann sollen es alle wissen:

Wenn gehungert wird, in Deutschland auf keinen Fall (Erneuter stimmlicher Beifall).

Von jetzt an geht es uns laufend besser, und daran wird festgehalten werden, daß der deutsche Arbeiter und der, der in Deutschland arbeitet, ernährungsmäßig am besten versorgt wird. Aber entscheidend für den Aufbau der Ernährung bleibt immer der Einfluß des eigenen Volkes, der Einsatz in der Heimat. Denn trotz aller eroberten Gebiete bleibt die Frucht der eigenen Heimat, die Ernte der eigenen Heimat das Entscheidende auch für die Versorgung der Heimat. (Erneute Beifallstrudlungen.)

## 35 Schiffe der Sowjets im September versenkt

Weitere Gebiete im nördlichen Stadtteil Stalingrads in harten Häuserkämpfen genommen

(Aus dem Führerhauptquartier, 5. Oktober.)  
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt:

Am Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek waren deutsche Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind aus Bunker- und Waldstellungen. Nordostwärts vorgedrungen wurde die Masse eines sowjetischen Kanalarbeiterregiments zerstört. Mehrere hundert Gefangene wurden eingekesselt.

Am Jelen von Tuapie beschädigten Kampflinien einen Sowjetpanzer von 7000 Pfl.

Am Kampf um Stalingrad nahmen Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit Nachtsturmfliegern in hartnäckigen Häuserkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste, neun Panzer wurden abgeschossen. Mächtige Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Wohnviertel östwärts der Wolga.

Bei vergeblichen Angriffen gegen den Brückenkopf Wozorowsk vor der Feind in den letzten beiden Tagen 21 Panzer. Die eigenen Angriffe südwestwärts des Ilimensees machten auch weitere gute Fortschritte. Ostflüssen wurden gestärkt und eingeschlossene feindliche Kräfte vernichtet.

In der Front zwischen oberer Wolga und Bologales zerstörten eigene Stützpunkte eine größere Anzahl feindlicher Bunker und Kampfstellen. Auch die Luftwaffe leitete ihre Angriffe gegen feindliche Bunker, Panzer- und Truppenansammlungen fort.

Am nördlichen Weibusen wurde ein Panzerboot durch Bombentreffer zerstört.

Am Kampf gegen die Sowjetunion hat die deutsche Kriegsmarine im September im Schwarzen Meer durch Schnell-

boote 24 Schiffe mit zusammen 42 000 Pfl., in der Ostsee ein Unterseeboot und ein Minensuchboot versenkt. Im gleichen Zeitraum versenkte die Luftwaffe im Schwarzen Meer, auf der Wolga und auf dem Kaspischee elf Handelschiffe und beschädigte 28 Schiffe sowie ein Schwimmboot. Im Kriegesjahresbericht wurden ein Kanonenboot, ein Torpedoboot, ein Panzerboot und ein Bewacher versenkt, zwei Minensuchboote, drei Kanonenboote und vier Bewacher beschädigt.

Vor der niederländischen Küste hatten Minensuchboote in der Nacht zum 4. Oktober ein Seegericht mit britischen Schnellbooten, die durch wirksames Artilleriefeuer vertreiben wurden.

Bei den Kämpfen an der Donau fand der Kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppe Freiherr von Langemann und Erlencamp, Träger des Eisernen Kreuzes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 3. Oktober in vorerster Linie den Heldentod. Seine an Seite mit ihm fiel der Kommandeur einer ungarischen Division, Oberst Ihag, im Kampf um die Freiheit Europas.

#### Ein feindliches U-Boot versenkt

(Rom, 5. Oktober.)

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Der gestrige Tag verlief an der ganzen ägyptischen Front ruhig.

Im Luftkampf von Malta wurde von deutschen Jagern im Luftkampf eine Spitfire abgeschossen.

Das Torpedoboot „Alra“, unter dem Befehl des Korvettenkapitän Carlo Brancia di Arpicena, versenkte ein feindliches U-Boot.

Wir sind heute in der glücklichen Lage, daß die gesamte deutsche Weidmännerei, gleichmäßig an weidlichen Frauen und Kindern (Weidmännerei), so daß die heimatische Ernte in vollem Umfang dem eigenen Volk zugeführt werden kann und ihr noch zusätzliche aus den eroberten Gebieten in feindlichem Maße zuzuführen, und trotzdem vom eigenen Arbeit in der eigenen Scholle — wie ich schon sagte — die größte Bedeutung zu. Und wenn ich hier dem Landvolk, dem deutschen Bauern und der Bauersfrau danke, so möchte ich eigentlich den besonderen Dank der Frau erörtern zu ausgesprochen (heimische) Bestimmungen; denn schon zu alten Zeiten hat der deutsche Bauer, der freie Bauer, es für seine besondere Ehre gehalten, daß er, wenn das Vaterland ruft und die deutsche Scholle mit dem Blut verteidigt werden muß, dann den Pflichten, das Schwert erhebt und an die Front geht. (Starker Beifall.)

Und so steht auch heute das deutsche männliche Landvolk, der deutsche Bauer, in seiner überwältigenden Mehrheit mit dem Schwerte in der Faust und bereit, sein Vaterland und die Arbeit an Hause hat er der Frau übertragen. (Bravo-Rufe und heimische Beifallsstimmungen.) Wie ich heute unter deutsche Landbauarbeiten und abstrakt muß, das kann jeder von Ihnen, meine deutschen Volksgenossen, sehen, der mit offenen Händen durch das deutsche Land geht. Sogar die Kinder, sobald sie überhaupt etwas mitbringen können, legen ihren Hand mit an, und da und dort verteilt selbst schon der vierjährige fünfjährige Landkub seinen Vater und führt den Pflichten, wenn auch nicht so gut und sicher, aber trotzdem, fähig mit um so größerer Begeisterung. Die deutsche Bauersfrau aber hat nicht nur den Hof und das Vieh in Ordnung zu halten, sie hat auch dafür zu sorgen, daß bestellt und geerntet wird, sie ist heute zu einer wirtschaftlichen Führerin geworden.

Sie hat fremde Arbeiter und Kriegsgefangene zur Hilfe erhalten, und um so stärker muß sie die Ähren selbst in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß die Arbeit getan wird und die Frucht im Hof erhalten bleibt. So geleistet hier im stillen eine Arbeit, die wirklich bewundernswert ist, und es ist deshalb nur richtig, daß am heutigen Erntedankfest nicht nur deutsche Bauern, sondern im gleichen Maße deutsche Bauersfrauen mit uns zusammen zum Führer bejubelt werden sind. (Stärkster Beifall.)

Wahrlich, dieser Krieg wird so nicht nur an der Front geführt, sondern im gleichen Ausmaß auch in der Heimat. Wie auch dem Lande wird auch in den Fabriken und Rüstungswerkstätten bei Tage und bei Nacht, in einer, zwei oder drei Schichten ununterbrochen gearbeitet, geschäftigt, geschäftigt und genietet. Neue Kanonen, Flugzeuge, U-Boote kommen an die Front, und das alles ist eine riesenhafte Arbeit. Gleichzeitig ist aber der deutsche Arbeiter, genau so wie der deutsche Bauer, in der übermütigen Masse an die Front gerückt und führt draußen den Kampf für sein Heimat. So mußte auch hier Erfolg geschehen werden, Erfolg durch fremde Arbeiter aus befreundeten Ländern, durch fremde Arbeiter aus neutralen Ländern und durch die Masse der Kriegsgefangenen. Und hier hat allerdings der deutsche Arbeiter und der deutsche Bauer als Kämpfer dafür geleistet, daß genügend Ernteharvester gekauft wurden. (Erneuter Beifall.)

Die ersten 10 Millionen Soldaten, die der Kriegsgefangenen, der der deutsche Soldat gemacht hat, spricht hier eine ganz klare Sprache; aber inwiefern soll jemand arbeiten, muß er auch zu essen haben, und so sind nun über sieben Millionen fremde Arbeiter und über fünf Millionen Kriegsgefangene — mitzuverordnen und mit zu ernähren. Das ist eine gewaltige Aufgabe, und das bedeutet eben, daß trocken und unter allen Umständen hier gearbeitet werden muß, um die Erzeugungsgeschwindigkeit weiter zu betonen.

Ich möchte Sie nun nicht mit Zahlen langweilen. Jawohl, die Nationen erhöht worden sind, wissen Sie ja. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur noch einige Dinge hier verurteilen, die ebenfalls dazu beitragen sollen, den Ernährungsfaktor zu steigern. Nachdem ich jetzt die Ernte klarer überblicke, habe ich Entschlossenheit fassen, in Zukunft dafür zu sorgen, daß die Ernte so früh wie möglich beginnt und das Frisch um weitere fünfzig bis hundert Gramm erhöht wird. (Bräuder Beifall.) Heute schon wird fleißig daran gearbeitet, am Weizenfeld eine ganz besondere Zugabe an Mehl, Mehl und hundertfach aus anderen schönen Dingen zu geben. (Besonders heimischer Beifall.) Aber noch eine weitere Sache kommt hinzu. Wenn Sie auch kein ist, so wird Sie immerhin manchem Haushalt helfen können. Von jetzt ab bekommt jeder deutsche Soldat, der Urlaub hat, vom einfachen Mann bis zum Feldwebel, bei Überseezeiten der Grenze im Wartezimmer ein Paket geschickt, in dem sich ein Kilogramm Mehl, ein Kilogramm Eisen und eine große Dauerwurst befinden. (Zubehörende Beifallsstimmungen.) Dabei ist es völlig gleichgültig, ob nun der betreffende Urlauber oben von Arktenes oder unten von Stalingrad kommt. Er bekommt dieses Paket nicht für sich, denn er braucht es nicht; denn darüber kann Ihre beruhigt sein, meine deutschen Volksgenossen:

### Unser Kämpfer brauchen bekommen voll und fast zu essen

(Bräuder Beifall.) Und die Hoffnung, die deutsche Stroh- und Kumpelstraß dadurch zum Erliegen zu bringen, daß durch Hunger der deutsche Soldat wie einst 1918 ausgehungert wird, kann unter Gegnern fallen lassen. (Stärkster Zustimmung.) Er hat dieses Paket den Eltern zu Hause geben, wenn er auf Urlaub kommt, damit der seine Urlaubstagen schon ein freudiger ist. (Beifall.)

Weiter ist auf einem wichtigen Gebiete, nämlich der Fettversorgung, noch nicht alles vollständig ausgebilligt. Sie wissen ja, daß die gesamte deutsche Kapazität ausgenutzt ist und damit ausfällt. Aber auch hier hat in weiser Erkenntnis der deutsche Soldat diejenigen Gebiete aufsucht in die Hand genommen, die hier den Ausgleich schaffen werden (Bräuder Beifall), nämlich die fruchtbarsten Gebiete am Dan, wo man sich so weit das Auge reicht, Sonnenblumenfelder an Sonnenblumenfelder sehen. Das hat noch das Gute, daß das Sonnenblumenöl noch besser als unser Rapsöl ist (neue Beifallsstimmungen). Also auch hier sollte ich, in Kürze einen Ausgleich finden zu können.

Ich möchte aber hier noch auf etwas besonders aufmerksam machen: Auf einem Gebiet sind wir diesmal wirklich gelegen worden. Wir haben eine Kartoffelernte, die an Ausmaß alles übertrifft, was bisher überhaupt jemals auf deutschem Boden geerntet worden ist (bräuder Beifallsstimmungen). Wir haben darüber hinaus eine gute und sehr geschmackvolle Kartoffel geerntet, weil sie gut trocken heringekommen ist. Deshalb möchte ich nun alle Volksgenossen einladen, die Vorteile auch auszunutzen und sich mit Kartoffeln so reichlich zu versehen, wie sie reichlich zugeteilt werden, und dafür zu sorgen, daß die Kartoffeln in den eigenen Wohnungen richtig gelagert werden und nicht verfaulen. Und ich muß hier ganz offen sagen: Dieser Lagerer ist heute eine kleine Kartoffel in der guten Stube als in einem letzten Keller; denn die gute Stube muß nicht, aber die gute Kartoffel im Winter muß mit außerordentlich viel (Heizkosten und frarer Beifall). Es liegt am deutschen Volk, dafür zu sorgen, daß dieses große Geschenk wirklich ein Geschenk bleibt und nicht umkommt.

Und nun möchte ich zu den Zukunftsaussichten noch etwas sagen. Der Gegner sagt ja, das alles ist nur ein Pfaffler; die Stimmung ist jetzt besonders mies und schlecht gewesen, und da müßte man dem deutschen Volk, bevor der strenge Winter

kommt, ein Pfaffler geben (Geisterfest). Da kann ich nur unseren Gegnern sagen, dieses Pfaffler bleibt aber während des ganzen Krieges liegen und wird noch vergrößert werden. (Geisterfest und heimischer Beifall.) Ich würde es für ein Verbrechen halten, dem deutschen Volk heute etwas in Aussicht zu stellen, von dem ich nicht sicher weiß, daß ich es einpflanzen kann. (Starker Beifall.) Und deshalb kann ich sagen:

### Das Schwere, auch in der Ernährung, ist überwunden.

Von heute ab wird es dauernd besser werden; denn die Gebiete mit fruchtbarster Erde besitzen wir. Es ist jetzt nur eine Frage der Organisation — und alles können sie uns nachlagern, schlechte Organisation aber nicht. Der General Wehrmacht ist nicht bei uns angeheilt, sondern bei denen drüben. (Stärkster Beifall.) Wir werden die besten Männer unseres Landvolks als Landwirtschaftsleiter werten.

## eine weitere starke Erhöhung der Lebensmittelration

kommt. Dann denkt daran: Das verdient Ihr Euren deutschen Landvolk. (Stärkster Beifall, anhaltender Beifall.) Berechtigt nicht, daß es die besten Gebiete sind, die wir den Russen fortgenommen haben. Das Sumpfland ist für uns uninteressant, das können sie selbst stecken bleiben. (Geisterfest.) Wir wollten uns nicht in dieser Richtung ausdehnen, um selber draußen als Kriegshiere zu leben, sondern wir haben da schon richtig vorgegangen und vorerst das genommen, was zweckmäßig ist. (Starker Beifall.)

Aber, mein deutsches Volk, da müßte du es erkennen: wie notwendig dieser Kampf geworden ist. Es war unerträglich in der jüdischen Lage, in der wir haften. Das war keine Frage mehr von Krieg und Frieden, von Wladode oder nicht Wladode. Auch im Frieden war es für die Dauer unmöglich geworden, das deutsche Volk zu ernähren, und dieser jüdische Zustand wurde konstant gehalten. Wir mußten heraus aus der Enge, und da hatten wir nur einen Ausweg, dem Feind unter den Augen zu gehen, und das ist die Ernährung, die dem deutschen Volk geöffnet ist. (Stärkster Beifall.) Die Ernährung ist und bleibt nun einmal die Voraussetzung für das Leben eines Volkes; denn ohne Nahrung kann ein Volk nicht leben, und erst auf der Basis der Ernährung kann man alles andere aufbauen. Wir, die den Weltkrieg mitgemacht haben, haben das ja erlebt. Wir kennen das ja, was Hunger bedeutet. Diese jüdischen Stechritzenmütter sind uns ja wohl alle noch in Erinnerung, und sollten sie vergessen sein, so bitte ich Sie, sich manchmal daran zu erinnern, um dann den Unterschied zwischen damals und heute um so besser feststellen zu können. Beonten Sie vor allen Dingen, daß heute auch für einen gerechten Ausgleich gesorgt worden ist, und daß dieser Ausgleich auch in der Richtung der Leistungsarbeit geschaffen wurde, das heißt, der Schwerarbeiter muß mehr tragen als der Schwerarbeiter, der Schwerer und Nacharbeiter mehr als

## Kohle und Eisen grundlegende Rohstoffe

Wir müssen aber heute, wo wir dankerfüllten Herzens dem Landvolk gegenüberstehen, trotzdem auch wieder erinnern an die gewaltige Leistung unseres Arbeiters, des Rüstungsarbeiters und der anderen Hunderttausende und Millionen von Arbeitern, die ebenfalls mitwirken, die Voraussetzungen zu schaffen, um eine Rüstung zu erstellen, die uns ermöglicht, meistens sich helfen Gebiete abzurufen. Ich denke nicht nur die Ernährung, sondern die Rüstung mit dem Letzte geht, brauchen sie neben ihrem Handwerkszeug auch die notwendigen Rohstoffe, die den Rüstung dienen. Vor allem sind es zwei Rohstoffe, die genau so grundlegend sind wie die Ernährung für die gesamte Existenz unseres Volkes. Diese Rohstoffe sind Kohle und Eisen. Und beide Rohstoffe besitzen wir selbst in ausreichendem Maße und haben sie in ungeheurer Menge noch dazu erobert. (Stärkster Beifall, anhaltender Beifall.) Wir haben also nicht nur dem Volkswirtschaft die landwirtschaftlichen Gebiete abzurufen, sondern gleichzeitig damit auch die rohstoffreichsten Gebiete. Auch kein Eisen, keine Kohle haben wir genau so mit Beschlag belegt wie die Feindstaaten seiner Feinde.

Allein das Vorhandensein dieser Rohstoffe genügt nicht. Sie müssen auch gefördert werden. Sie liegen unter Tage, und es ist eine harte und schwere Arbeit, meine deutschen Volksgenossen, unter Tage zu arbeiten, die Rolle zu brechen und das Eisen zu fördern. Weib sind notwendig. Ich möchte Ihnen nun stundenlang vorlesen, was wir alles aus der Kohle machen. Es sind Dinge, die Sie zum Teil nicht wissen und zum Teil nicht glauben werden. Die Kohle ist die Voraussetzung für den besten aller Dinge, was es überhaupt nicht gibt. Wenn wir sie nur zum Heizen brauchen, wäre die Sache sehr einfach. Sie ist die Voraussetzung, daß ein guter Stahl entsteht, sie ist die Voraussetzung, daß ein guter Stahl entsteht, sie ist die Voraussetzung, daß andere Rohstoffe daraus gewonnen werden, und so muß, ebenso wie in der Landwirtschaft eine gewaltige Erzeugungsgeschwindigkeit, eine Förderungsgeschwindigkeit an Eisen und Kohle durchgeführt werden.

Und weil dem Bergarbeiter diese allerhöchste Arbeit obliegt, habe ich mich mit dem heutigen Tage entschlossen, als Bewandlung des Wertesprekanten eine Verdopplung herauszugeben, die der Bergarbeiter herausgibt und ihm für seine gewaltige Arbeit besondere Vorteile zufließt. (Stärkster Beifall, anhaltender Beifall.) Ich habe das getan in der Erkenntnis, daß an der Spitze der gesamten Kriegswirtschaft nach wie vor der deutsche Bergbau und somit der deutsche Bergmann steht. Ich habe wiederholt betont, daß der deutsche Bergmann mit seinem Lohn an der Spitze aller Berufsbeschäftigten steht. Denn jeder andere Beruf atmet mehr oder weniger feuchte Luft. Das

## Wir haben den Kommunismus kennengelernt

Und was den Kommunismus anbelangt, der einstmals einen Teil unserer Arbeitskraft befehligt hat, nun, ein großer Teil dieser Arbeiter hat heute den Kommunismus der Arbeiter kennengelernt. Sie haben nicht seine „wunderbaren Heilmittel“ gegessen, sie haben nicht gegessen, was „unendlich sozial“ für jeden gesagt ist, sie haben gesehen, wie „allmächtig“ der russische Bauer in seinem Eigentum ist, das alles haben sie dort drüben gesehen. Alles zusammen genommen, was wir gesehen haben, kann ich nur sagen: Dreck, ein großer, furchtbarer Dreck. (Anhaltender Beifall.)

Daraus kann man erkennen, was Kommunismus in Weltkultur heißt: Diktator der Arbeiterklasse? Nein! Diktator der Juden. Das ist die einzige Diktatur, die diesen ist es gelungen, sich seinen Weg zu bahnen. Ich habe in Moskau saß, verdammt, verdammt, verdammt, dann steht da irgendein Haus, das steht anständig an. Und — wer hat da gehöhrt? Der Herr Kommunist. Was ist der Kommunist gemein? Der Herr Bauer weißt es. Das ist das Bild von Rußland, das unsere Männer gesehen haben. Und wenn diese Männer nach Hause kommen, soll ihnen mal eines etwas von Internationalismus und Kommunismus erzählt, dann haben sie ihm richtig eines in die Hand gedrückt, nämlich einen Stein. (Stärkster Beifall.) Aber meine lieben deutschen Volksgenossen! Einmal möchte ich Sie auch heute noch ganz klar aufklären. Wenn man schon eine Volksgemeinschaft bildet, und wenn ein ganzes Volk als Volksgemeinschaft sich einen Sieg erkämpfen und seine Freiheit sichern muß, dann muß auch der Einzelne bereit sein, mehr oder weniger große Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit hinzunehmen. Diese Einschränkung der persönlichen Freiheit ist schon im Frieden notwendig. Die Demokratie vertritt die Freiheit immer wieder Freiheit als Eingangsform, das nennt der Nationalsozialismus aber Freiheit, was in diesen fünf Jahren erkräftigt, erkräftigt wurde, wenn wir diese letzte Kraftvolle Luft, so ist es die Kraftvolle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schuler an Schuler steht. Wir stehen zusammen, wie der Ritter gelebt hat, in einer großen Schworen Gemeinschaft. Das gibt denen draußen die ungeheure Kraft, und aus dieser Kraft kommen diese ungeborenen Taten, die wir kennen. (Beifall.)

der vorzöhen. Nicht auf der kämpfenden Fronte werden sie folgen, das Land fest in die Hand nehmen und dafür sorgen, daß Truppe und Heimat darauf verlassen werden. Wir werden jener dafür sorgen, daß in wirklich überlegendem und mehrbarem Ausmaß die Lebensmittel in die Heimat zu fließen, daß die Heimat auf dem Wege ist, wie sie geistig zurückgefallen sind. Und dazu ist es notwendig, daß die Dinge, die wir heute als notwendig erachtet haben, in einem Maße organisiert wird. Die Wästen haben ja alles erkannt, wir werden alles neu aufbauen. Schiffahrt, Zementfabriken, Marmeladenfabriken, Aesfabriken, Nudelfabriken, Eier, Butter, Mehl, das gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können. Wir werden dafür zu sorgen haben, daß alles richtig erkräft und an Ort und Stelle richtig verarbeitet wird. Und ich hoffe, daß dann im nächsten Jahre

der andere. Nach diesem Gesichtspunkt ist diesmal gerecht verteilt worden. Es ist so verteilt worden, daß es gar keine Rolle spielt — das darf ich ausprechen —, ob der eine mehr oder weniger Geld hat, es hat jeder das Seine bekommen. Und dort, wo sich Auswüchse zeigten, ist eingegriffen worden. Im allgemeinen, das muß ich feststellen, ist aber auch die Faltung des deutschen Volkes eine solche geworden, daß man nur bei denjenigen atypischen und verdrehten Elementen bei einwirken müssen. (Starker Beifall.) Gewiß, der Geist ist willig, und das Fleisch ist schwach, und da und dort ist eben der eine oder andere sehr schwach gewesen, und so stolpern dann Leute, die sonst niemals gerollt sind, über die Fallstricke dieser und jener Kriegsverordnung. Aber das ist nicht das Entscheidende, sondern dort, wo einer wirklich an der Volksernährung Sabotage im großen getrieben hat, dort mußte eingegriffen und hart aufgefaßt werden. Denn die Ernährung war die Lebensgrundlage, wie ich schon schon sagte, ist die Voraussetzung für die Schaffenskraft des deutschen Volkes. Und das ist gesichert, und das ist die Voraussetzung, daß die Ernährung sichergestellt ist.

Diese Sicherung liegt natürlich nun auch in der gerechten Verteilung. Und die gerechte Verteilung ist eine Frage des Vertrauens zur Autorität der Führung und der willigen Gefolgschaft des Volkes. Dieser unangenehme Top, diese Schieber- und Wuchererhalten, die wir sie aus dem letzten Weltkrieg kennen, sind ja Gott ist Dank endlich geworden, aber wo sie aufstanden, werden sie schließlich beseitigt und sind ebenso schnell wieder weg. Denn verzeihe mir, was in unserem Parteiprogramm drin steht, daß für Kriegswürdiger und Kriegsgeliebter der Gagen besteht. Das steht in unserem Parteiprogramm, und das wird auch gehalten. (Stärkster Beifall, anhaltender Beifall.) Es darf nicht mehr so sein, daß einzelne Klauen aus der Schwere eines Krieges ziehen, sondern der Nutzen ist nur für das gesamte Volk zu ziehen, in Erweiterung seines Raumes und der Sicherung seiner Existenz.

## Neuregelung der Neuentwertung im Bergbau

Hier nicht vorlesen, sie wird im Laufe morgen in den Zeitungen stehen, dann wird der deutsche Bergmann wissen, daß seine entlassungsbefreiende Arbeit nach dem Leistungsprinzip anerkannt und gewürdigt wird. (Beifall.) Und wenn Sie heute noch einmal das deutsche Volk in seiner Gesamtheit denken, dann, wie immer jedes Stück Kohle da unten abgedrückt wird, denkt daran, wie unendlich wichtig diese Kohle für die gesamte Rüstung ist. Heute denken daran, weil wir von diesem Material nicht genügend haben, um es ummäßig zu verheizen, jeder, der eine einzige Lampe oder irgendein elektrisches Instrument ständig angefaßt hat oder brennen läßt, der verdammt ist. Wer zu viel Gas verbraucht, soll sich daran erinnern, daß dieses Gas aus der Kohle kommt, und daß dafür wieder hunderte von Männern unter Tag sich abmühen müssen. Wer zu viel Strom braucht, denke ebenfalls daran. Ich bitte noch einmal, das ganze deutsche Volk, hier wirklich mitzureden, was es nicht zu überlassen, und überhaupt in allem zusammenhängen, was der Gemeinschaft dient. (Beifall.)

Es ist wunderbar, wenn man heute durch die deutschen Fabriken geht und den deutschen Arbeiter erachtet, sieht sich, wieviel ununterbrochen, und der Führer schon sagte, viele Stunden über das hinaus, was er arbeiten muß. Und warum? Weil er sich wieder aufhört, weil, wieder beim ist in seiner deutschen Volksgemeinschaft, weil er nicht mehr eine Klasse ist, die Feind zu Feind im eigenen Lande steht, weil wieder alles zusammengekehrt ist zu einem einzigen Volk. Ich glaube, wenn wir letzten Endes die Kraftvolle Luft, aus der heraus all das unendliche Gemälde und Großes entsteht, was in diesen fünf Jahren erkräftigt, erkräftigt wurde, wenn wir diese letzte Kraftvolle Luft, so ist es die Kraftvolle der deutschen Volksgemeinschaft, aus der heraus die Leistung kommt, daß hier ein Volk, Mann und Frau und Kinder, wieder Schuler an Schuler steht. Wir stehen zusammen, wie der Ritter gelebt hat, in einer großen Schworen Gemeinschaft. Das gibt denen draußen die ungeheure Kraft, und aus dieser Kraft kommen diese ungeborenen Taten, die wir kennen. (Beifall.)

Die Einschränkung der persönlichen Freiheit muß sich im Frieden so weit geben, als die Volksgemeinschaft dies erfordert. Es ist die Pflicht jedes einzelnen, sich für sich selbst zu entscheiden, die Pflicht jedes einzelnen, er selbst aber die Pflicht nicht bereit, wenn er handelt, daran zu denken, daß auch der andere die gleiche Pflicht vor ihm verlangt. Das ist die erste und höchste Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Im Kriege muß selbstverständlich eine weitens erhöhte Einschränkung erfolgen, denn jetzt gibt es nur ein Ziel und einen Gedanken: Der Sieg gegen den Feind. Alles, was diesem Gedanken







es. Verärgert und leuchtend war der Herr Hofrat Grillparzer, leit die Wiener sein Lächeln. „Weh dem, der läßt“ regelt recht ausgesprochen sein. Und seitdem ließ er sich nur wenig vor den Leuten sehen. Nur dann und wann, wenn sich bei den Schweltern Krähling, wo er in der Spiegelgasse ein Tür wohnte, Besucher meldeten, ließ er sich herbei, die Salen zu erheimen und den Gästen einladend mitzureden. Denn der innerlich einsame, in sich verlaufene Dichter zeigte sich nur dann heiter und aufgeschlossen, wenn ihm ein Mensch oder ein Gespräch interessierte.

„Seit können S' net fortgehen, Herr Hofrat“, sagte Kathi Krähling, vom Fenster weitgehend, „es regnet und es frisch draußen.“

„Das a no“ murkte Grillparzer. „Na, denn werd' ich halt leben.“ Er lachte kräftig unter seinen Büchern und griff sich Voltaire heraus, mit dem er sich in den bequemen Gropparaterstuhl setzte. Seit Tagen war ihm nicht recht wohl, er hustete und war unbekannt.

„Sofortlich lassen mi' d' Deul' heut in Ruh und fragen net, wie s' mir geht“, meinte er, zwischen durch aus dem Leuten auf, fahrend, zu Kathi, die an einem Tisch saß und lächelte. Sie nickte. Und da Kathi sich schon die Füße wusch, für immer der Ton Klang wie ein kostbares Köstchen in die Stille. „Ich werd' schau, wer s' is“, lachte Kathi und ließ hinaus. Sie kam gleich wieder, und hinter ihr trat der Generalintendant des Burgtheaters, der Dichter Friedrich Heilmann, ins Zimmer.

Rabe-Anekdoten / Erzählt von Fritz A. Zimmer

Ein alter Frau

es. Nur schwer hatte sich Wilhelm Raabe entschließen können, zu seinem 70. Geburtstag eine öffentliche Feste zu ergehen zu lassen. Die Stadterverwaltung von Braunschweig hatte dazu den schöngegliederten alten prächtigen Rathausaal vorgeschlagen. Teilnahme und Verbindungen kamen aus ganz Deutschland, ja sogar aus Amerika hatten sich welche angemeldet. Doch der alte Raabe wollte sich nicht überzeugen lassen, daß er dazu einen neuen Frau brauche. Der Vorliegende des Ausschusses, Justizrat Engelbrecht, hatte keine Not mit ihm. Zuletzt aber verfuhr der Dichter, den Wünschen zu willfahren.

Es war eine sehr schöne Feier, und alles verlief glanzvoll. Wie erkaunten aber die Freunde, als der Meister ein paar Tage hernach am Stammtisch in der Herbstlichen Weinstube, wo noch alles von jener Tage besprochen war, schmunzelnd und verschämt erklärte: „Und es war doch mein alter Frau!“

Art und Dichter

Einmal bei einer anderen Festlichkeit hatte der Dichter als Tischnachbar einen Arzt. Der wollte ihm ein besonderes Kompliment machen und sagte: „Wir beide haben eigentlich ein recht ähnliches Gewerbe — beide helfen wir kranke Menschen.“ Er durch Ihre humorvollen Wüßer, ich durch meine Medizin. Über Raabe empörte. Der Dichter sprach etwas, mein Herr Doktor, Sie müssen dafür sorgen, daß Ihre Patienten leben bleiben; ich aber kann in meinen Romanen die Leute leben und sterben lassen, wie es mir beliebt.“

Schlagierig

Eine neue Zeitschrift war irgendwo gegründet worden, und der Verleger forderte auch Raabe zur Mitarbeit auf. In dem Einladungsschreiben stand: „Leider zahlte ich vorläufig nur das Honorar — Raabe schrieb laßend zurück: „Wer mir das Honorar zur Zahl, dem liedere ich allerdings auch meine Beiträge — träge!“

Grillparzer erhob sich. „Ah, Herr Generalintendant. Was bringen S' denn Schönes?“ „Bringen tu' ich nichts, Herr Hofrat. Nur heulchen kommt' ich Sie, weil ich g'hört hab', daß Sie unpolitisch sind.“

„Na, es is nir Besondere“, wehrte Grillparzer ab, als sich beide gegenüßten. „Man wird halt alt, und das soll man net. Und manchmal kommen einem schon so alterhand Gedanken vom Abschiednehmennüßlich.“ Er seufzte. Und ein müdes Lächeln huschte über sein faltiges Gesicht.

„Über Herr Hofrat“, tröstete Heilmann. „Man stirbt nicht so schnell. Da hab ich einen Freund, der schon seit Monaten der Auflösung nahe ist, und er kann nicht herben.“

Grillparzer hob den gestörrten Greisenkopf. „Na, geht' s' denn mir anders“, flugte er. „Bitt' i net alle Tag den Himmel, daß er s' recht g'schwind mit mir macht und mir an Schlaganfall schick, daß s' endli' vorbei is.“

Ersthorst meinte Heilmann: „Am Gotteswillen, Herr Hofrat, wie können Sie denn so reden? Sie, der gottbegnadete Dichter, dessen „Sappho“ ganz Wien in Begeisterung gebracht hat. Und wenn Sie bis jetzt g'lebt haben und so alt worden sind, da müssen Sie sich aber schon sehr gut mit unserm Herrgott sehen.“

Grillparzer winkte lächelnd ab: „Na, wissen S', so qu' wie halt zwei miteinand' sein können, wo einer vom andern nit weiß.“

Lebenswichtige Wüßer

Zu guter Letzt quatte man auch den berühmten geborenen Raabe von seinen neuerlicher Leute, Verleger und Schriftsteller und anderer halber Öffentlichkeit mit allerhand höchst unbilligen Fragen. Das war dem Wüßer sehr unwillig. Einer Zeitschrift, die wüßlich wollte, wurde die Bitte für ihr noch ungenügender Bedeutung gemeldet sein, daß er folgende Antwort, voll eich Raabescher Schalkheit: „Das meiste verdaute ich dem Kochbuch meiner Mutter und dem Sparfahnenbuch meiner Frau!“

Güres Käseblatt

Sogar eine Käseblätter erbat sich von Altmeister Raabe allen Erfolge einen Beitrag für das „Allgemeine Deutsche Käseblatt“. Es sollte, wie es hieß, daselbe zu einem großen literarischen Unternehmen ausgeartet werden. Man kann sich das Raabe-lächeln dabei vorstellen. Doch er schickte einen Beitrag. Er hieß kurz und bündig: „Ein guter Käse loßt sich selbst!“

„Stimmt an mit hellem, hohem Klang...“

Schon nehmen alle Lehrer der früheren Schule und ihre aufmerksamen Schüler den Koffizier zur Hand und streichen das zweite m zugunsten eines n. Wie aber ist es richtig? — Dem natürlichen Sprachempfinden ist die Zeugung beider Eigenschaftswörter im dritten Fall (Dativ) gemäß. Es gilt zwar die Regel: „wenn das zweite Eigenschaftswort mit dem Hauptwort gleichsam einen Begriff bildet, so wie es anders als das erste behandelt werden“, demnach also: von jedem künstlerischen Wert, wie man meint: Kunstwert. Wer wollte aber in jedem Einzelfalle erst entscheiden, ob hier oder gleichgeordnete das zweite m erforderlich oder nicht? Nicht oft kann man in Belegen, wollte man eine erste Frage nach dem m der Eigenschaftswörter festlegen! Ich denke, wir können mit gutem, unbestimmtem Gewissen, nach natürlichem, sprachlichem Gefühl diesen Endungen an beide Wörter hängen!

Er kennt seine Pappenheimer

es. Kaiser Franz I. von Oesterreich pflegte immer zu sagen, daß er, wäre er nicht zufällig als Kaiser geboren, ein großer Hofrat abgäbe. Tatsächlich bestimmte er sich auch um die Angelegenheiten der Verwaltung und kannte vor allem sehr genau die Verhältnisse, wie die damaligen österreichischen Behörden arbeiteten. Eines Tages erließ der Kaiser ein Verbot, die Pappenheimer, die innerhalb von 48 Stunden in einer großen Anzahl abgeholt werden mußten, da diese sich zu einer großen Menge entwidelt hätten. Gegen Zunderhandlung man strege Strafen in Aussicht gestellt. Als diese Verfügung der Hofrat bekannt wurde, erregte sie peinliches Aufsehen, denn der Hofrat nämlich hatte nicht bedacht, daß der Kaiser ein großer Landbesitzer war, selbst auf dem Boden der Hofburg, welche die höchste und sie täglich hüllte. Man geriet sich an Kopf, wie man dem Kaiser diese Verfügung, die ohne die Wissen erfolgt war, bekannt geben sollte und wie man für eine Ausnahme machen könnte. Schließlich trug der Oberkammermeister dem Kaiser den Fall vor, nicht ohne gelegentliche Entschlüsse auf den Hofrat zu machen, der eine vorläufige Verfügung erlassen, die aber, sollte man sich nicht damieren, nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. Der Kaiser hörte sich das an, und als der Oberkammermeister etwas ratlos fragte, was denn nun zu tun sei, meinte er ganz ruhig: „Und was wollen wir Herren halt die Tauben zwei oder drei Wochen lang an und dann lassen wir sie wieder herumfliegen, wie gewöhnlich. Bis dahin denkt ja kein Mensch mehr an diese Verordnung.“

Nordischer Humor

Willkommener Gast

„Liebe Frau Peterin, ich habe Sie auf meinem Geburtstag vernimmt, warum sind Sie denn nicht gekommen?“ „Ah, ich fühlte mich den ganzen Tag so schlecht und konnte überhaupt nichts essen!“ „Aber das draußten Sie doch auch nicht, liebe Frau Peterin!“ (Mutter) b

In einem schönen Sonntag

gehen Herr Bachmeier und Fraulein Eliza miteinander spazieren. Sie mehr sie reden, um so lieber wird Fraulein Eliza den weichenen Sirn nicht ganz der kümmerliche und der zurück phierat: „Ich weiß, daß ich nichts weiß, sagt Sokrates. Das ist eine alte Wahrheit. Sie mehr Wüßer ich lese, um so weniger weiß ich.“ „Ah“, bewundert ihr Eliza spitzbühlich, „da müßte Sie aber schon viel gelesen haben, Herr Bachmeier.“ (Mutter) b

Ein nützliches Tier

Der Lehrer legt im Unterricht den Kindern auseinander, was man alles vom Schwein bereitet: „Aus dem Kopf stellt man die Würste her, die Beine geben uns saftige Schinken, die Borsten werden zu Kleiderbüsten verarbeitet. Wüßt Ihr noch etwas, was man vom Schwein verwenden?“ „Ja“, „Seinen Namen — man gebraucht ihn als Schimpfwort!“ (Mutter) b

Kleinbahn

Zwischen Kadobersdorf und Wienide verkehrt eine Kleinbahn. Im Bergersdorf hat sie fünf Minuten Aufenthalt. Ein Reisender der fährt zum Bahnhofsamt: „Sitzt der Zug solange, daß man noch ein Glas Bier trinken kann?“ „Nein, wohl!“ — meint der Wirt — „wenn Sie dem Zugführer ein Glas mitbestellen.“ (Sus oq Hjem) b

Zweibeutig

„Also wirklich, diese Frau Becker, das ist die größte Klatschbabe aus der ganzen Stadt!“ „Grette, Du vergißt Dich!“ (Söndagnisse) b

Family notices (Familienanzeigen) including birth, death, and marriage announcements for various families in Bremen and other locations.

Obituary notices (Todesanzeigen) for several individuals, including Wilhelm Moritz, Blaugarten, and others, with details of their deaths and burials.

Public notices and legal announcements (Public notices) regarding estate matters, legal proceedings, and other official business.

Public notices and legal announcements (Public notices) regarding estate matters, legal proceedings, and other official business.

Public notices and legal announcements (Public notices) regarding estate matters, legal proceedings, and other official business.

Public notices and legal announcements (Public notices) regarding estate matters, legal proceedings, and other official business.